

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 21

Artikel: Budapest wird überfallen, während man mit den Sowjets über ihren Truppenabzug verhandelt
Autor: Kiraly, Bela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bela Kiraly

Budapest wird überfallen, während man mit den Sowjets über ihren Truppenabzug verhandelt

Erinnerungen des seinerzeitigen Budapester Stadtkommandanten über das Ende der ungarischen Revolution

Im November 1956 fällt Imre Nagy zwei historische Entscheidungen. Oder vielmehr eine Entscheidung und eine Nichtentscheidung. Am 1. November erklärte er die Neutralität Ungarns,

und am 4. November überliess er die Frage, ob sie zu verteidigen sei, dem Urteil der Geschichte. Ich möchte den militärpolitischen Hintergrund zu seinem damaligen Verhalten sichtbar machen. Es war in beiden Fällen die Reaktion auf ein *Fait accompli*.

Am 1. November mehrten sich die Nachrichten über eine Invasion sowjetischer Truppen durch die Grenzstation Csap von Stunde zu Stunde. Auch der sowjetische Ring um Budapest war enger geworden. Noch hatte man das Feuer nicht eröffnet, aber der Einmarsch stellte auch im engsten Sinne des Wortes schon eine Invasion dar.

So verstanden es auch Imre Nagy und seine Regierung. Zunächst hatten sie es mit Beschwörungen versucht: Eine Flut von Telegrammen, von Protesten in Wort und Schrift, von Gesuchen und Bitten ergoss sich nach Moskau. Erst hernach, als sich dieses Vorgehen bereits als nutzlos erwiesen hatte, als ferner die Noten der Regierung an die drei westlichen Grossmächte auf taube Ohren gestossen waren, erst dann erklärte die Regierung Imre Nagy die Neutralität des Landes und dessen Austritt aus dem Warschauer Pakt (1) Mit andern Worten: Im Gegensatz zu den meisten westlichen Kommentaren war die ungarische Neutralitätserklärung nicht etwa die Ursache, sondern vielmehr die Folge der sowjetischen Aggression, die zu diesem Zeitpunkt bereits in Gang gesetzt war.

Dementsprechend hatte die Neutralitätserklärung eher einen bloss noch psychologischen als einen politischen Sinn. Die Weltöffentlichkeit hat es den Deutschen nie verziehen, dass sie unter Kaiser Wilhelm 1914 das kleine neutrale Belgien überrannten. Diese Aggression wurde später durch den Hass auf Hitler nur in den Hintergrund gedrückt, aber nie ganz vergessen.

In Ungarn hatte im Sommer 1956 die Entstalinisierung im sowjetisch gewünschten Rahmen begonnen (Sturz von Diktator Rakosi), aber im Herbst zu einer spontanen Weiterentwicklung in Richtung auf gesellschaftliche Emanzipation geführt. Als sich die Parteileitung (unter Gerö) und die AVH (Sicherheitsdienst) gewaltsam dagegen sperrten (Feuereröffnung der AVH auf demonstrierende Studenten), brach am 23. Oktober die Revolution aus. Am 24. Oktober wurde die Regierung Nagy gebildet. Am 25. Oktober konstituierte sich auch eine neue Parteiführung unter Janos Kadar. Sie bekannte sich ebenfalls zur Revolution, die personell unter kommunistischer Führung stand, obwohl am 30. Oktober die Abschaffung des Einparteiensystems bekanntgegeben wurde. Die Sowjets hatten zunächst mit Truppen einzugreifen versucht, die im Lande selbst und im benachbarten Rumänien stationiert waren, aber erfolglos. Gleichzeitig aber anerkannten sie die Regierung Nagy. Nun willigten sie grundsätzlich in einen Abzug der sowjetischen Truppen ein; über die Modalitäten verhandelten Mikojan und Suslow in Budapest. Indessen begann am 31. Oktober der militärische Einmarsch aus der UdSSR.

Das ist der Ausgangspunkt zu unserem Bericht von General Bela Kiraly, damals Befehlshaber der aufständischen Kräfte und Stadtkommandant von Budapest. Er schildert das Dilemma der ungarischen Führung angesichts des sowjetischen Doppelspiels von offiziellen Abzugsverhandlungen und Truppeneinmarsch. Imre Nagy klammerte sich bis zur letzten Stunde an die Hoffnung, dass die Sowjets glaubwürdige Verhandlungspartner seien. Auch nachdem eine ungarische Regierungsdelegation bei den Sowjets verschollen war, auch nachdem die Sowjets das Feuer eröffnet hatten — aus Missverständnis, wie Botschafter Andropow versicherte. Darf man Nagy seine mangelnde Einsicht in den wirklichen Charakter der sowjetischen Realitäten vorwerfen? Kaum. Die westlichen Politiker von heute würden sich gleich verhalten. Aber was heisst hier «würden»?

Genau das war der Gesichtspunkt, unter dem man in Budapest die Neutralitätserklärung ansah. Die Sowjetunion werde, so hoffte man, ihre militärische Gewaltanwendung noch einmal überdenken, wenn sie sich gegen ein neutrales Ungarn richtete. War der Ueberfall auf einen Satellitenstaat schon verwerflich genug, so würde der Angriff auf ein neutrales Land von Moskau als Schritt erwogen werden müssen, der leicht verhängnisvoll sein könnte. Diese Logik schien um so gerechtfertigter, als die bewaffnete Auseinandersetzung am Suezkanal noch nicht begonnen hatte.

*

Am 3. November (2) baten mich zwei Staatsminister und das Sekretariat einer Koalitionspartei um eine Orientierung über die militärische Lage und über die Pläne zur Abwehr eines sowjetischen Angriffs.

Ich informierte sie darüber, dass unter der Leitung von Oberst Andras Marton ein Verteidigungsring um Budapest im Gange sei. Die Bezeichnung war allerdings euphemistisch. Der Gürtel taugte eher zur militärischen Beobachtung als zum Verteidigungskampf. Das Eintreffen von mehreren Verbänden aus der Provinz war sabotiert worden, aber noch konnten wir nicht feststellen von wem. Und die Truppen, die ihre Stellungen im Ring bereits bezogen hatten, waren noch nicht in den allgemeinen Uebermittlungsdienst eingeschaltet. Die regelmässige Verbindung mit ihnen war erschwert. Wir hatten namhafte Reserven, so eine volle Panzerdivision, doch fehlte es an einer ausreichend mobilen und lenkbaren militärischen Organisation. Zur wirksamen Abwehr eines sowjetischen Angriffs würde es notwendig sein, dass der Einsatz

Kadar am 1. November 1956

1. November 1956, 22 Uhr: Janos Kadar, Erster Sekretär der Partei der ungarischen Werktätigen, steht vor dem Mikrofon:

«Der ruhmreiche Aufstand unseres Volkes hat die Rakosi-Herrschaft abgeschüttelt. Er hat die Freiheit des Volkes und die Unabhängigkeit des Landes errungen, ohne die es keinen Sozialismus geben kann... Diejenigen Kommunisten, die auch bisher gegen die Rakosi-Tyrannie gekämpft haben, schlossen sich zu einer neuen Partei zusammen. Wir werden im Rahmen dieser Partei im Sinne des vom Stalinismus und allen anderen Dogmatismen befreiten Marxismus-Leninismus die Sache der Demokratie und des Sozialismus verteidigen. Die neue Partei soll «Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei» heissen. Wir kämpfen zusammen mit den anderen demokratischen Parteien, in erster Linie mit der Sozialdemokratischen Partei, für die sozialistische Zukunft unseres Volkes... Unser Volk hat mit seinem Blute bewiesen, dass es unerschütterlich die Bestrebungen der Regierung unterstützt, die den Abmarsch der Sowjettruppen bezwecken. Wir wollen nicht weiter abhängig sein!»



Imre Nagy, während der ungarischen Revolution Ministerpräsident vom 24. Oktober bis 4. November 1956.

Nagy (Jahrgang 1896) hatte im kommunistischen Ungarn bereits einer Regierung vorgestanden, nämlich zwischen 1953 und 1955. (Während jener Zeit hatte er übrigens Janos Kadar aus dem stalinistischen Gefängnis entlassen. Auch wurde Kadar während der Revolution, einen Tag nach der Bildung der Regierung Nagy, neuer Parteichef. «Seine» neue Regierung rief er am 4. November in Ostungarn aus, als er sich in sowjetischem Gewahrsam befand.)

Während seiner kurzen Regierungszeit 1956 suchte Nagy mit den Sowjets zu verhandeln, in der Hoffnung, sie würden ein neutrales Ungarn respektieren. Die Sowjets erklärten sich zu Verhandlungen bereit, verhafteten aber in der Nacht vom 3. zum 4. November die ungarische Regierungsdelegation (unter Maleter), der sie freies Geleit zugesichert hatten, und marschierten in Budapest ein. Nagy suchte am 4. November Asyl in der jugoslawischen Botschaft, die er später nach Zusicherung von freiem Abzug verliess. Am 23. November wurde offiziell seine Internierung in Rumänien bekanntgegeben. Darnach war über sein Schicksal nichts mehr zu vernehmen, bis am 17. Juni 1958 seine und Pal Maleters Hinrichtung mitgeteilt wurde.

der an sich erheblichen Verteidigungskräfte auf einmal erfolgte. Der Befehl hiezu an alle Truppen musste im Moment des Angriffs über die beiden Budapester Radiostationen ausgestrahlt werden. Sie waren nämlich die einzigen Nachrichtenmedien, mit denen wir alle militärischen Einheiten sofort erreichen konnten.

Ich brachte bei diesem Gespräch zum Ausdruck, dass die Regierung zum organisierten Widerstand der Streitkräfte und zum Zwecke möglichen Zeitgewinns unbedingt einen solchen Radioaufruf erlassen müsse. Andernfalls werde ein ebenso spontaner wie konfuser Widerstand nicht verhindern, dass die Schlüsselpunkte in Budapest innerhalb von einigen Stunden von den Sowjets besetzt würden. Mit dem vorgeschlagenen Radioaufruf könne man die sowjetischen Truppen jedenfalls 24 bis 48 Stunden lang aufhalten. Und in Anbetracht dessen, dass der Kampf in einer Grossstadt für den Angreifer ausserordentlich schwer ist und ihm viele Ueberraschungen bringt, würde der Widerstand vielleicht auch viel länger dauern, wie es im Zweiten Weltkrieg in Stalingrad, Warschau und auch in Buda-

pest selber geschehen ist. In einem solchen Fall freilich hätten wir den Zeitgewinn mit einer Verwüstung der Stadt bezahlt, was uns durchaus bewusst war.

Einige Stunden nach meinem Gespräch mit den Ministern, am Abend des 3. November, traf die ungarische Regierungsdelegation (3) in Tököl ein, um die am Vormittag aufgenommene Verhandlung mit den Sowjets über den Abzug ihrer Truppen abzuschliessen. Sobald sie im sowjetischen Hauptquartier angekommen waren, riefen uns die Regierungsvertreter nochmals an. Im Augenblick schien alles in Ordnung. An diesem stillen Abend hofften wir unter dem sternklaren Himmel gegen alle Hoffnungslosigkeit. An Pearl Harbour oder an den Wortbruch von Söliman I. (4) in Ofen dachten wir nicht.

*

Kurz vor Mitternacht meldete man uns, dass in Kiskunfelegyhaza und Kecskemet die sowjetischen Truppen ohne vorherige Warnung das Feuer gegen die ungarischen Kasernen eröffnet und diese dann eingenommen hatten. Sofort rief ich Imre Nagy an, und ein Generalstabsoffizier setzte einen Panzer in Gang, um diese Nachricht der ungarischen Delegation zu übermitteln, die im sowjetischen Hauptquartier verhandelte. Der Panzer meldete uns von Minute zu Minute seinen Weg: «Ich sehe das sowjetische Lager . . . Ich treffe am Tor ein . . . Ich nehme Kontakt mit den Russen auf . . .» Das war die letzte Meldung, die uns noch erreichte. Der Kontakt war abgebrochen.

Inzwischen sprach ich selbst mit Imre Nagy. Wir hatten eine direkte Linie; nicht einmal die Sekretäre konnten sich in das Gespräch einschalten. Wenn er mit mir sprechen wollte, nahm er das spezielle Telefon, und ich meldete mich sofort. Ebenso verhielt es sich in der umgekehrten Richtung. Auch jetzt meldete sich Imre Nagy sogleich. Ein nettes Andenken an ihn bleibt für mich, dass wir einander mit dem Ausdruck «Kamerad» anredeten.

«Kamerad Imre Nagy, aus Kiskunfelegyhaza und Kecskemet wird folgendes gemeldet: . . .»

Ich informierte ihn über die neuesten Nachrichten.

«Wir haben diese Berichte auch erhalten. Aber der sowjetische Botschafter ist unterwegs hierher; ich erwarte ihn jeden Moment. Sobald ich mit ihm gesprochen habe, rufe ich zurück.»

Als die eintreffenden Meldungen über neue und neueste Angriffe der Sowjets berichteten, rief ich den Ministerpräsidenten wieder an. Ich wiederholte das, was ich den beiden Staatsministern am Nachmittag gesagt hatte. Wenn die Regierung von den Streitkräften die Gewährleistung von Zeitgewinn für weitere politische Aktionen erwarte, dann sei jetzt, so betonte ich, die Stunde für einen Radioaufruf gekommen. Noch hatte der Kampf auf dem Gebiet von Gross-Budapest selbst nicht angefangen. Wenn er aber erst einmal einsetzte, wo würden der Regierung unter den gegebenen Umständen nicht mehr Tage zur Verfügung stehen, sondern nur noch Stunden. Das sagte ich Imre Nagy, doch er wies mich an, mich jeder voreiligen Handlung zu enthalten. Er verbiete strengstens jede Befehlsausgabe zum Kampf oder zur Feuereröffnung.

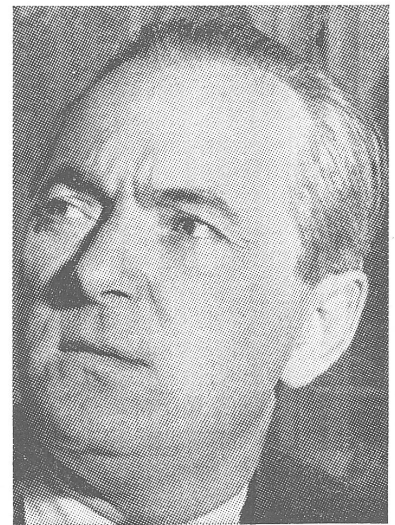
Kaum eine halbe Stunde später trafen aus Köbanya, Ujpest und andern Aussenbezirken Budapests Meldungen über den sowjetischen Angriff

ein. Gleichzeitig war in der Stadt selbst bereits Kampflärm zu hören.

Ich rief Imre Nagy wieder an, und in meiner Stimme dürfte das verzweifelte Drängen mitgeschwungen haben, das mich erfüllte:

«Kamerad Ministerpräsident, der Augenblick der Entscheidung ist da. Wenn Sie Zeit gewinnen wollen, dann müssen Sie sich jetzt entscheiden. Ich schlage vor, dass Sie, Kamerad Ministerpräsident, sofort ans Mikrophon gehen und erklären, dass wir uns im Krieg befinden und unsere Truppen mit allen Kräften die Aggressoren aufhalten sollen. Oder falls Sie es lieber wollen, bin ich persönlich auch bereit, die Anündigung selber zu machen. Die Truppen müssen wissen, was die Regierung beschlossen hat.»

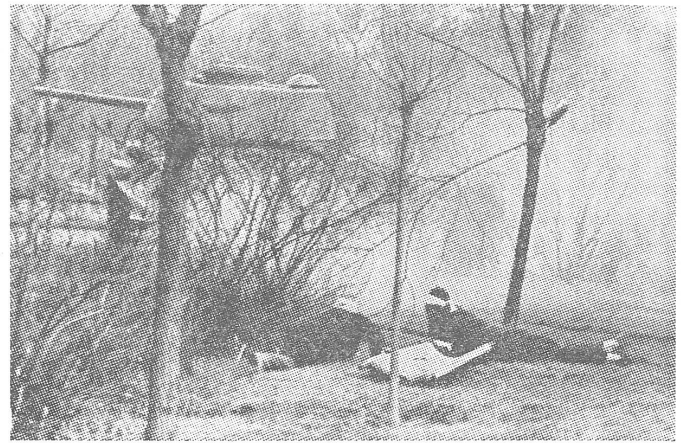
«Kamerad Kiraly, ich verbiete Ihnen, über das Radio oder sonstwie einen solchen Aufruf zu



Bela Kiraly (Jahrgang 1912), Chef der aufständischen Kräfte während der ungarischen Revolution.

Kiraly, ein Berufsoffizier, hatte am Ende des Krieges eine Widerstandsgruppe gegen die Deutschen geleitet und war darnach in die neue ungarische Armee «integriert» worden. In den Jahren vor und nach der kommunistischen Machtergreifung machte er rasch Karriere: 1951 wurde er zum Generalmajor befördert und zum Direktor der ungarischen Generalstabsschule ernannt. Im gleichen Jahre jedoch (damals endeten die grossen Säuberungen, die 1949 mit der Hinrichtung von Rajk und anderen KP-Führern begonnen hatten) verhaftet und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Im Sommer 1956 entliess man ihn im Gefolge der von Chruschtschew eingeleiteten Entstalinisierung aus der Haft, ohne ihn noch zu rehabilitieren. Als am 23. Oktober die Revolution ausbrach, stellte er sich ihr zur Verfügung. Am 29. Oktober bildete die Regierung Imre Nagy die sogenannte «Nationalgarde» als Rahmenorganisation aller aufständischen Kräfte. Ihr Chef – und gleichzeitig Stadtkommandant von Budapest – wurde General Kiraly. (Verteidigungsminister und Armee-Oberbefehlshaber war dagegen ab 3. November General Maleter.) Nach dem sowjetischen Einmarsch in Budapest am 4. November lieferte Kiraly der Okkupationsmacht ausserhalb der Hauptstadt noch einige Partisanengefechte, schlug sich dann aber Mitte November zur österreichischen Grenze durch. Heute doziert er als Professor für Geschichte in den USA.



Der Widerstand kam doch – nur eben spontan und unkoordiniert.

erlassen. Das wäre übrigens ausschliesslich Sache der Regierung und nicht der militärischen Führung.»

«Das ist mir vollkommen klar. Gerade deshalb habe ich den Vorschlag gemacht, dass Kamerad Ministerpräsident sprechen soll. Aber jemand muss die Entscheidung treffen.»

«Botschafter Andropow (6) ist in meinem Büro. Er steht neben mir. Er erklärt, dass es sich hier um ein tragisches Missverständnis handelt; die sowjetischen Truppen haben keinen Befehl zur Feuereröffnung erhalten. Wir versuchen gemeinsam, Moskau telefonisch zu erreichen, um die Dinge abzuklären. Jede militärische Massnahme würde in dieser Lage zur grössten Katastrophe führen. Bitte, orientieren Sie die Truppe, wo es ohne Gefährdung von Menschenleben möglich ist, dass sie das Feuer nicht erwidern soll.»

*

Gewiss, die Freiheitskämpfer brauchten keinen Schiessbefehl. Und wenn ein Verbot zur Erwidern des Feuers sie erreicht hätte, hätten sie ihm ohnehin nicht gehorcht. Wessen Leben ist nicht gefährdet, wenn eine Grossmacht ihre numerische und technisch überlegene Streitmacht gegen ihn einsetzt? Die Freiheitskämpfer haben geschossen. Aus ihrem erbitterten Hass, aus ihrer Notwehrsituation heraus. Und auch aus ihrer letzten Verzweiflung. Wie der Bauer, der nach einem Hagelschlag den Rest seiner Reben in seinem verbitterten Elend selbst zerschlägt.

Der Widerstand begann spontan und verhinderte, dass die sowjetischen Truppen im Stile eines Triumphzuges in Budapest einmarschierten.

Nur ändert dies wesentlich nichts am Umstand, dass die Regierung im kritischen Augenblick nicht bereit war, den bewaffneten Kräften mitzuteilen, ob wir uns in einem Krieg befanden oder nicht. Erwartete sie von den bewaffneten Kräften Widerstand oder nicht? Sollten sie sich bedingungslos ergeben oder nicht? Wurden Verhandlungen geführt oder nicht?

Freilich, rein militärisch gesehen gab es hier nur eine Frage: Würde der Aggressor Budapest innerhalb von Stunden erobern oder innerhalb von Tagen?

*

Etwa eine Stunde später drangen sowjetische Panzer auf der Andrássy-Strasse vor; die Spitze besetzte den Deák-Platz. Wir dachten, dass sie unser Hauptquartier angreifen würden. Statt des-

sen führen sie auf den Nebenstrassen Richtung Parlament weiter.

Jetzt rief ich zum letztenmal den Ministerpräsidenten an. Ich meldete ihm, was ich mit eigenen Augen gesehen hatte. Dass mehr als zwanzig Panzer gegen das Parlament zu fuhren. Die Antwort von Imre Nagy war lakonisch:

«Danke, ich erbitte keine weiteren Meldungen.» Und er legte den Hörer auf.

Diese kurze Antwort verwirrte uns mehr als das vorangegangene Telefongespräch. Aber innerhalb von Minuten erhielten wir die Deutung. Im Radio ertönte die Stimme von Imre Nagy. Das war zugleich sein letzter Aufruf an das ungarische Volk:

«Hier spricht Imre Nagy, Vorsitzender des Ministerrates der Ungarischen Volksrepublik. Sowjetische Truppen haben heute im Morgengrauen zum Angriff auf unsere Hauptstadt angesetzt, in der offensichtlichen Absicht, die gesetzmässige demokratische Regierung Ungarns zu stürzen. Unsere Truppen stehen im Kampf. Die Regierung ist auf ihrem Platz. Ich bringe diese Tatsache der Bevölkerung des Landes und der Weltöffentlichkeit zur Kenntnis.»

Auf die Bekanntgabe folgte die ungarische Hymne. Wir alle im Hauptquartier hörten sie uns stehend an. Und überlegten, was nun zu tun sei. Mit Imre Nagy konnten wir keinen telefonischen Kontakt mehr herstellen, und seine letzte Botschaft enthielt für die bewaffneten Kräfte weder Anweisungen noch Ratschläge. Er hatte bloss die Tatsache registriert, dass die Freiheitskämpfer bereits im Kampf standen; etwas, was sie ohnehin wussten. Sollten sie den Kampf fortsetzen? Wenn ja, mit welchem Ziel und wie lange? Die Radiobotschaft hatte dazu keine Angaben enthalten. Sie war der Entscheidung ausgewichen. Imre Nagy liess in seiner letzten Verlautbarung den Ereignissen freien Lauf. Er überliess den einzelnen Personen und Gruppen die Entscheidung über ihr Tun und Lassen. Er stellte die Frage nach der Verteidigung des Landes dem Urteil der Geschichte anheim.

*

Imre Nagy musste einen langen Weg gehen, ehe er sich von der totalen Wortbrüchigkeit der Sowjetunion überzeugte. Ehe er sich selbst darüber vergewissern musste, dass alle «diplomatischen» Noten, Verhandlungen und Behauptungen der Sowjets ebenso wie die Versprechungen Andropows ausnahmslos Taktiken

in einem Spiel waren, das Moskau in keinem Augenblick ehrlich zu spielen beabsichtigte. Als er schliesslich die Lage erkannte, wurde ihm auch klar, dass es keinen Ausweg und keinen ehrlichen Frieden mehr geben konnte. Der Regierung blieb da nichts anderes übrig, als in einer Botschaft die Lage zu registrieren, zuhanden der Geschichte...

Es ist unbestreitbar, dass heute unter allen Ländern des sowjetischen Kolonialreiches das Kadar-System die grössten Vorteile bietet. Die Tatsache, dass ihm dieses erlaubt ist oder erlaubt werden musste, ist der Selbstaufopferung der Freiheitskämpfer von 1956 zu verdanken. (...)

Janos Kadar ist heute dabei, das politische Kapital von 1956 zu verspielen, indem er sich immer mehr zum Sprachrohr der sowjetischen Politik machen lässt, namentlich gegen Länder wie Jugoslawien, mit dem Ungarn die besten nachbarlichen Beziehungen pflegen sollte. Diese Politik ist die unglücklichste, denn es war Ungarn, das 1956 lauter als alle andern Satelliten erklärte, dass es nicht mehr sowjetische Kolonie bleiben wollte. Und heute soll es in den Augen der Welt zum treuesten sowjetischen Vasallen verwandelt werden. 15 Jahre nach dem 4. November 1956. (Aus «Irodalmi Ujsag», Paris, September/Oktober 1971)

Anmerkungen

¹ Die Sowjets hatten zunächst erfolglos versucht, mit ihren drei in Ungarn stationierten Divisionen sowie mit Verstärkungen aus ihren Garnisonen in Rumänien in die Geschehnisse einzugreifen. Am 31. Oktober aber hatte der direkte Einmarsch von militärischen Verbänden aus der UdSSR begonnen. Einen Tag zuvor, am 30. Oktober, hatten die Verhandlungen «über den vollständigen Abzug der Sowjettruppen aus Ungarn» begonnen.

² Als Befehlshaber der neugeschaffenen Nationalgarde (Rahmenorganisation für die diversen aufständischen Kräfte) und Stadtkommandant von Budapest hatte Kiraly sein Hauptquartier im Polizeipräsidium von Budapest.

³ Die Regierungsdelegation stand unter der Leitung des neuernannten Verteidigungsministers Pal Maleter. Der mit den Sowjets vereinbarte Verhandlungsgegenstand war nach wie vor der Abzug der sowjetischen Truppen aus Ungarn. Die ungarische Regierungsdelegation wurde gleich nach ihrem Eintreffen im sowjetischen Militärhauptquartier von Tököl verhaftet.

⁴ Sultan Soliman der Prächtige hatte 1541 ungarische Parlamentäre in einen Hinterhalt gelockt, eine Begebenheit, die in Ungarn über 400 Jahre lang unvergessen blieb.

⁵ Andropow ist heute Chef des sowjetischen Sicherheitsdienstes (KGB).